Barfuss im Park

BERN LEBEN

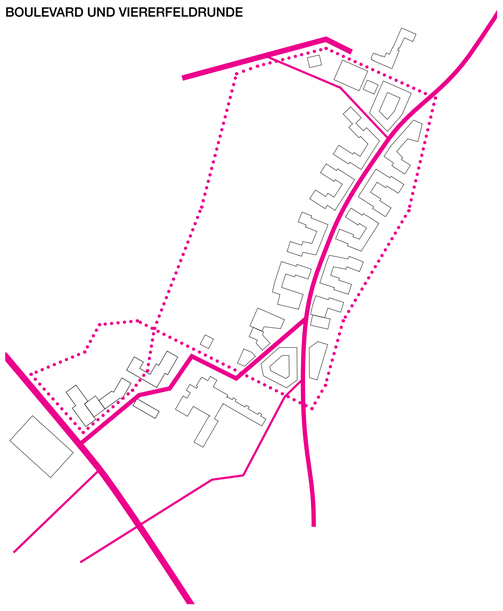
Bern wächst dynamisch.* Das Viererfeld ist ein Stück **Bern am Rand im Zentrum**, werthaltig und wandelbar. An- und eingebunden in das urbane Gefüge, entwickelt sich die Stadt zwischen drei Fokuspunkten entlang des neuen Boulevards zu einem eigenständigen Quartier weiter. Die städtebauliche Idee definiert primär den öffentlichen Raum – Boulevard, Wege, Plätze, Höfe, Park – und zeigt sich offen für prozesshafte Transformationen innerhalb der einzelnen Baufelder und Gebäudetypologien.

Bern ist grün und vernetzt.* Das Viererfeld ist **urban und naturnah**, ein Stadtraum im Park. Bauliche Dichte und soziale Dichte stehen in einer dialektischen Beziehung zur freiräumlichen Weite und sozialen Weite. Räumliche Vernetzung ermöglicht soziale Vernetzung, schafft Vielfalt und Offenheit.

Bern lebt in den Quartieren.* Das Viererfeld ist **gelebte Nachbarschaft**, ein Quartier in vertrauter Qualität und mit eigener Identität. Boulevard und Park, die beiden öffentlichen Primärelemente, bilden räumliche Gegensätze und nutzungsbezogene Ergänzungen, schaffen Orte der Begegnung und Aneignung. Klar definierte Grenzen und subtile Übergänge zwischen Öffentlichkeit und Privatheit lassen spezifische Gebäude entstehen und (Spiel-)Raum für ein vielfältiges Quartierleben.

* Stadtentwicklungskonzept Bern STEK 2016

BOULEVARD UND VIERERFELDRUNDE



Schwarzplan 1:5000 N

Stadtraum: Vertikal

STADT DENKEN

Felder werden über Ränder erschlossen. **Städte** entwickeln sich entlang von Strassenräumen. Viererfeld und Mittelfeld, Neufeld und Rossfeld sind keine Felder (mehr), sondern Stadt. Der Strassenraum, der Boulevard wird zum städtebaulichen Rückgrat und übernimmt die Verbindungsfunktion der Engestrasse. Im Süden und im Norden zu einem Ypsilon verästelnd wird der natürliche Fluss des Wegnetzes der Länggasse für den Langsamverkehr aufgenommen und im Viererfeld verdichtet. Der neue urbane Raum ist Begegnungsraum und Spielraum, Raum nachhaltiger Mobilität und publikumsorientierter Nutzungen.

Das „Feld“ bleibt über den umlaufenden Fuss- und Veloweg erlebbar. Die historische Ausfallstrasse vom Bierhübeli über die innere zur äusseren Enge, mit den mächtigen Alleebäumen entlang der Aare-Hangkante, erhält eine neue Bedeutung. Der Panoramaweg für den Langsamverkehr, die Viererfeldrunde, schafft intensive Bezüge nach aussen zum Wald und zur Aare sowie nach innen zum „Feld“, dem neuen Park, und zum Stadtquartier.

Die zwei landschaftlichen Raumtypen – **Stadtlandschaft und Naturlandschaft** – ergänzen sich in Atmosphäre und Raumqualität. Scharfe Grenzen stärken die Orientierung und die Identität. Der Park zeichnet sich durch seine maximale Ausdehnung aus. Die umlaufenden Wege und die freien, allmendartigen Flächen erzeugen eine Weite und kontrastieren mit den Stimmungen der inneren und äusseren Enge.

ORTE FINDEN

Der öffentliche Raum wird über das hierarchisierte **Weg-Platzsystem** bestimmt. (1) Der Boulevard ist Hauptachse und Rückgrat des Quartiers, ist Aufenthalts- und Verkehrsraum für Zufussgehende und Velofahrende. Im Abschnitt des Viererfeldes übernimmt der Boulevard auch die Funktion der ÖV- und MIV-Quartierverbindung. (2) Der Panoramaweg resp. die Viererfeldrunde umspannen die Ränder. (3) Wege und Spielstrassen verbinden das Quartier im Innern und schliessen logisch an das übergeordnete Netz an.

Entlang der Wege lassen sich vielfältige **Orte entdecken**: offensichtliche und überraschende, geplante und angeeignete oder anzueignende. (1) Die Quartierplätze bilden in angemessenen Distanzen die öffentlichen Aussenräume und profitieren von den Qualitäten der publikumsbezogenen Erdgeschossnutzungen. (2) Die Aussenräume der einzelnen Bautypologien sind räumlich und gestalterisch unterschiedlich ausformuliert. Die (gedeckten) Plätze und erweiterten Spielstrassen, die Höfe, die Gärten fokussieren auf die spezifische Nutzung der Bauten und definieren klare Übergänge vom öffentlichen, über den halböffentlichen, abgestuft zur halbprivaten Zone bis zum privaten Innen- oder Aussenraum. (3) Im Bereich des Stadtteilparkes wiederum eröffnen sich für die Menschen weitere vielfältige Orte, gestaltete und zu gestaltende.

Im öffentlichen Aussenraum animieren bereits vor und während der Bauphase vielfältige **„Pionierpflanzen“** als Katalysatoren zu unterschiedlichen Aktivitäten: es sind die drei fixen Mobilpunkte, die KITA oder die Velowerkstatt; es sind zum Beispiel die mobilen Buvetten, Zirkuszelte, Spieloasen und der sommerliche Glacestand; es ist der Badeteich und selbstverständlich der Schulhausplatz. Im sich sanft wandelnden Genius Loci verbinden sich die **atmosphärischen Qualitäten** und finden sich die lokalen Charakteristiken: Morgenfrische und Abendsonne, Durchgangsverkehr und Passantenlage, Begegnungszone und Rückzugsort, Schattenplatz und Sonnenbad...

ZEIT HABEN

Das Stadtquartier entwickelt sich ausgehend von drei **Fokuspunkten**. Sie bilden die Keimzellen des künftigen Quartiers. Ob sie gleichzeitig entstehen oder gestaffelt, entscheidet der Markt und die Planung. Als autonome Entwicklungseinheiten sind sie sowohl Zugang als auch Zentrum, gesellschaftliches, räumliches und funktionales. Und diese Fokuspunkte zeigen den Lauf der Zeit. Denn Stadtentwicklung im Viererfeld/Mittelfeld ist ein Prozess, erfolgt in übersichtlichen, sich interaktiv ergänzenden Etappen und schrittweiser Belebung. Damit verändert sich der Bezug zum Boden auf dem „Feld“ wie auch die Wahrnehmung des „Himmels über Bern“. Territorium und Stadtsilhouette wandelt sich mit der Zeit.

Zeit wird auch im Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner, der Arbeitenden und der Besuchenden erlebbar. Die Stadt wird unterschiedlich wahrgenommen. Ein urbaner Rhythmus ist auf dem Boulevard mit einer Tempo 30-Zone in stadtverträglicher Form gegeben. In den seitlichen Wegen und Plätzen und noch viel mehr im Park und an den Rändern drosselt sich das Tempo. Genussvelofahren, Spazierengehen, Flanieren generieren eine **neue Wahrnehmung** der gleichen Stadt. Zeit haben, „Barfuss im Park“.

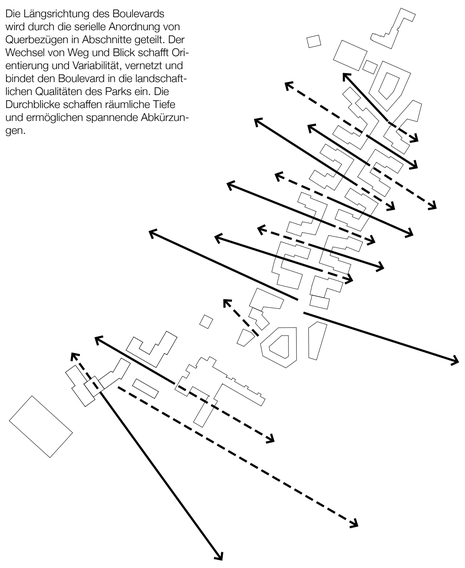
MOBIL BLEIBEN

Die urbane Bevölkerung ist und bleibt mobil. Die Anzahl Wege werden nicht weniger, in einem attraktiven städtischen Umfeld jedoch kleinräumiger, damit weniger automobil und dank grösserem Fuss-, Velo- und ÖV-Anteil nachhaltiger. Energiewerte liegen damit typischerweise um Faktor 5 und CO2-Werte um Faktor 7 tiefer. Und: Zukunftsfähige Mobilität braucht weniger Raum resp. dieser Raum wird anders, flexibler geplant, gebaut und genutzt. **Drei Mobilpunkte** (entsprechend den städtebaulichen Fokuspunkten) konzentrieren und verbinden die Verkehrsträger, schaffen ideale Umsteigebeziehungen zwischen Zufussgehenden, öffentlichem Verkehr (ÖV), motorisiertem Individualverkehr (MIV) sowie Velo und eröffnen interessante Sharing-Modelle. Die Parkplatzangebote für Autos sind in den drei Mobilpunkten zusammengefasst – teils als massive und anpassungsfähige Räume in den Gebäuden, teils als ephemer wirkende, bewachsene Metallstrukturen am Parkrand – und können bedürfnisgerecht umgenutzt werden.

Die Strassen und Wege der **Quartiererschliessung** sind stadträumlich konzipiert. Der neue **Boulevard** (als verkehrs- und infrastrukturtechnische Verlegung der Engestrasse) übernimmt sämtliche notwendigen Erschliessungsaufgaben und wird zum wichtigen urbanen Aussenraum des Quartiers. **Rückbau und Aneignung** der alten Engestrasse schaffen für die Viererfeldrunde zum Aarehang neue Qualitäten. Sämtliche planerisch gewünschten Verkehrsverbindungen sind ergänzend im Kontext vernetzt und ermöglichen eine Offenheit für zukünftige Anpassungen bei veränderten Mobilitätsbedürfnissen und Verkehrsmitteln. Der **Velodukt** als schnelle Tangentialverbindung ist ebenso Teil des räumlichen Konzeptes wie westliche und nördliche Quartieranschlüsse.

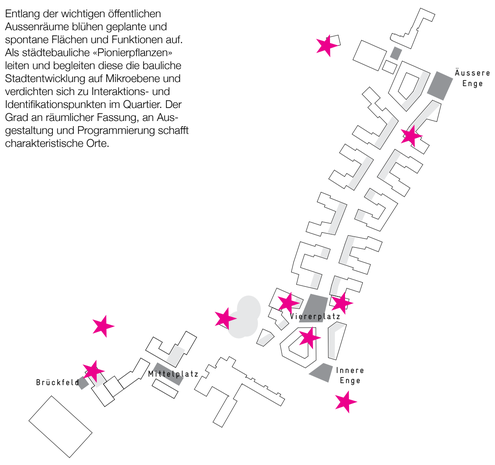
QUERBEZÜGE

Die Längsrichtung des Boulevards wird durch die serielle Anordnung von Querbezügen in Abschnitte geteilt. Der Wechsel von Weg und Blick schafft Orientierung und Variabilität, vernetzt und bindet den Boulevard in die landschaftlichen Qualitäten des Parks ein. Die Durchblicke schaffen räumliche Tiefe und ermöglichen spannende Abkürzungen.



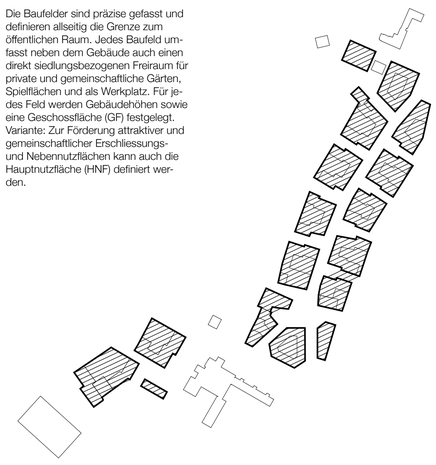
ORTE

Entlang der wichtigen öffentlichen Aussenräume blühen geplante und spontane Flächen und Funktionen auf. Als städtebauliche «Pionierpflanzen» leiten und begleiten diese die bauliche Stadtentwicklung auf Mikroebene und verdichten sich zu Interaktions- und Identifikationspunkten im Quartier. Der Grad an räumlicher Fassung, an Ausgestaltung und Programmierung schafft charakteristische Orte.



BAUFELDER

Die Baufelder sind präzise gefasst und definieren allseitig die Grenze zum öffentlichen Raum. Jedes Baufeld umfasst neben dem Gebäude auch einen direkt siedlungsbezogenen Freiraum für private und gemeinschaftliche Gärten, Spielflächen und als Werkplatz. Für jedes Feld werden Gebäudehöhen sowie eine Geschossfläche (GF) festgelegt. Variante: Zur Förderung attraktiver und gemeinschaftlicher Erschliessungs- und Nebennutzflächen kann auch die Hauptnutzfläche (HNF) definiert werden.

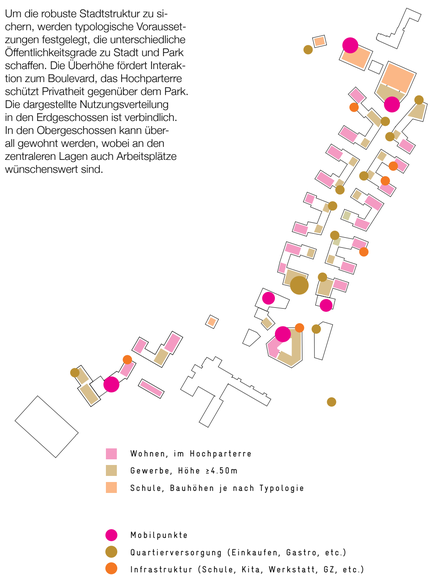


BAUKANTEN

Die festgelegten Baukanten sind als Pflichtbaulinien zu mindestens 75% zu bebauen. Sie definieren den Strassenraum des Boulevards und sichern die Durchlässigkeit in die Tiefe.

NUTZUNGEN

Um die robuste Stadtstruktur zu sichern, werden typologische Voraussetzungen festgelegt, die unterschiedliche Öffentlichkeitsgrade zu Stadt und Park schaffen. Die Überhöhe fördert Interaktion zum Boulevard, das Hochparterre schützt Privatheit gegenüber dem Park. Die dargestellte Nutzungsverteilung in den Erdgeschossen ist verbindlich. In den Obergeschossen kann überall gewohnt werden, wobei an den zentraleren Lagen auch Arbeitsplätze wünschenswert sind.



Übersichtsplan 1:1000 N

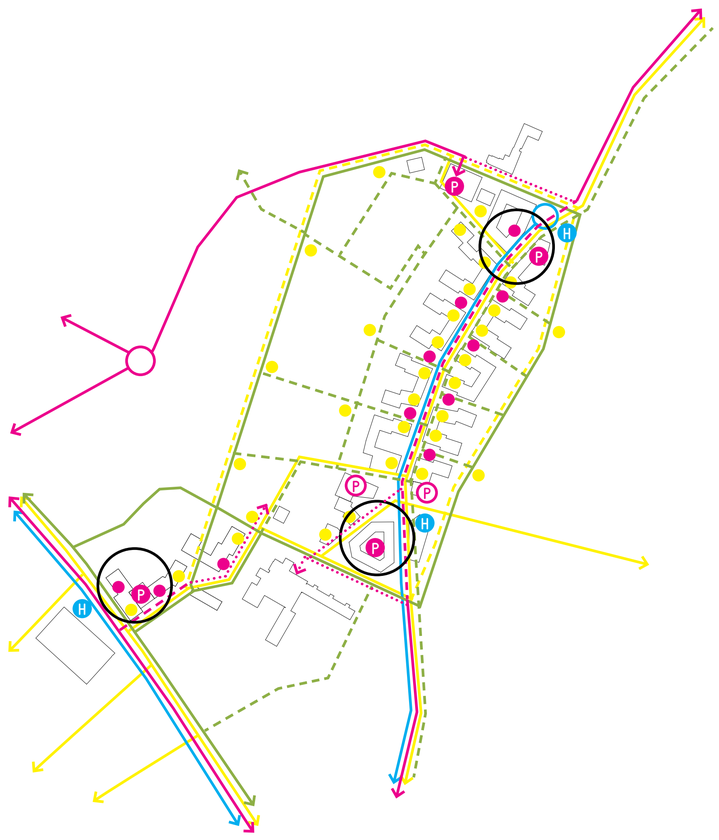
Parkraum: Horizontal

SCHLENDERN, PEDALEN UND MITFAHREN

Im Schnitt besitzt die Stadtberner Bevölkerung 0.5 Autos pro Haushalt und legt 22% ihrer Wege per MIV zurück (Mikrozensus 2015). Anreize oder Gebote, vorhandene Privatautos möglichst wenig zu nutzen, zeigen in Wohnsiedlungen meist kaum Wirkung. Bei „Barfuss im Park" ermöglicht deshalb das sorgfältig abgestimmte Parkplatzangebot, eine **nachhaltige Mobilität** mit höchstens 10% MIV-Anteil im Modal Split zu erreichen. So verfügen die Wohnnutzungen über durchschnittlich **0.25 Parkplätze (PP) pro Wohnung** plus einige Besucherparkplätze, die Gewerbenutzungen pro 10 Arbeitsplätzen über 1 PP für Beschäftigte und je nach Publikumsverkehr 0.5 bis 2 PP für Besuchende. Für die Sport- und Freizeitanlagen werden unter Berücksichtigung des Fahrzeugbesetzungsgrades für 10% der erwarteten maximal gleichzeitig anwesenden Besuchenden und für 10% der Arbeitsplätze PP geschaffen.

Die beschränkten Möglichkeiten, eigene Autos abzustellen, werden mehr als aufgewogen durch die drei zentral liegenden **Mobilpunkte**, an denen Quartierparkhäuser, Bushaltestellen sowie Velo- und Carsharing-Angebote gebündelt und somit verknüpft werden. Am Boulevard findet sich zusätzlich die von den Arealeignern getragene Mobilitätszentrale mit Informations- und Serviceangeboten sowie einer Velowerkstatt. Die Mobilpunkte dienen im Verbund mit den umliegenden Gewerbelokalitäten als Sozialräume, in denen Begegnung, Kommunikation und Austausch stattfindet. Initiiert von der Mobilitätszentrale gestalten die im Gebiet verkehrenden Menschen partizipativ ihre künftige Mobilität mit („Mobilitätslabor"). Damit sind sie auf die durch Digitalisierung des Transportwesens geprägte Zukunft vorbereitet: Wenn sich die Automobilität weg vom Fahrzeugbesitz hin zum Bezug von Mobilität als Dienstleistung selbstfahrender Fahrzeugflotten entwickelt und damit MIV und ÖV verschmelzen, können die oberirdisch und in Leichtbauweise erstellten Parkdecks rückgebaut oder umgenutzt werden. Die durch **digitale Mobilitätsplattformen** ermöglichte **multimodale Mobilität** findet in den Mobilpunkten optimale physische Schnittstellen.

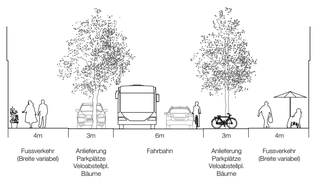
„Barfuss im Park" trägt mit seinen direkten und MIV-freien Velohauptverbindungen zur Attraktivität des **Berner Velonetzes** bei. Entsprechend der Zielsetzung von 20% Veloanteil am Modal Split stehen für die von und zum Viererfeld/Mittelfeld mit dem Velo verkehrenden Menschen 5 Veloabstellplätze (VAP) pro Wohnung und für Gewerbenutzungen pro 10 Arbeitsplätzen 2 VAP für Beschäftigte und je nach Publikumsverkehr 0.5 bis 3 VAP für Besuchende zur Verfügung. Für die Sport- und Freizeitanlagen werden für 20% der erwarteten maximal gleichzeitig anwesenden Besuchenden VAP geschaffen. Für alle Nutzungen sind auch Abstellplätze für Motorräder im Umfang von 10% der Anzahl Autoabstellplätze berücksichtigt. Die Langzeitparkierungsmöglichkeiten für Velos sind in ebenerdigen (oder zumindest schwellenlos erreichbaren) **Mobilitätsräumen** angeordnet, in denen neben Velos auch Anhänger, Lastenvelos, E-Bike-Lademöglichkeiten, Kinderwagen und ähnliches Platz finden.



NACHHALTIG HANDELN

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Nachhaltige Entwicklung – eine Balance innerhalb der Kriterien der Bereiche Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt – **ist implizit Konzept und Ausdruck des holistischen Verständnisses**. Diese planerischen Setzungen sollen „nachhaltiges Handeln" auf allen Ebenen ermöglichen. Instrumente zur **prozesshaften Beurteilung** sind vorhanden: SIA 112/1 2017 „Nachhaltiges Bauen – Hochbau", „Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz SNBS", „2000-Watt-Areale". Erste phasengerechte Abschätzungen zeigen, dass dank der städtebaulichen und architektonischen Konzeption von „Barfuss im Park" die Voraussetzungen stimmen, um die umfassenden **Kriterien des SNBS** als auch des 2000-Watt-Areals zu erfüllen. Für die Kriterien des SNBS können insbesondere in den Themen des Bereichs Gesellschaft (Kontext und Architektur, Planung und Zielgruppen, Nutzung und Raumgestaltung, Wohlbefinden und Gesundheit) und in den Themen des Bereichs Umwelt (Energie, Klima, Ressourcen und Umweltschonung, Natur und Landschaft) bereits klare Aussagen und positive Beurteilungen gemacht werden. Im Bereich Wirtschaft (Kosten, Handelbarkeit, Ertragspotenzial, Regionalökonomie) bleiben die Aussagen aufgrund noch offener Trägerschaftsmodellen und konkreten architektonischen Entwicklungsstrategien vage. Doch auch hier weisen die **politischen und planerischen Rahmenbedingungen** klar in die richtige Richtung.



2'000-WATT-AREAL

Zum Label 2000-Watt-Areale: Die Themen (1) Managementsystem, (2) Kommunikation, Kooperation, Partizipation, (3) Arealnutzung und Städtebau, (4) Ver- und Entsorgung, (5) Gebäude und (6) Mobilität sind in Plänen und Texten dargestellt. Im Sinne eines quantitativen Nachweises wird hier nochmals auf bestimmte Elemente des Städtebaus fokussiert. Vielfalt der Nutzenden und Nutzungen sowie Nahversorgung von Gütern, Dienstleistungen und sozialen Einrichtungen: Ein hoher Nutzungsmix und attraktive Erdgeschossnutzungen sind Voraussetzung zu einer **Stadt der kurzen Wege**. Der Handlungsspielraum ist bei der präzisen Definierung der Baufelder, deren Regeln und Vorschriften sowie der Etappierung gegeben.

EFFIZIENZPFAD ENERGIE

Konzeptionell sind im Bereich Erstellung (Graue Energie) drei Aspekte entscheidend. „Barfuss im Park" baut auf kompakten Gebäuden auf und empfiehlt Lösungen mit wenig oder keinen Untergeschossen. Die vorgeschlagene Materialisierung zielt ebenfalls auf einen sparsamen Umgang mit Ressourcen, muss jedoch in den folgenden Planungsphasen konkretisiert werden. Im Betrieb sollte die Effizienz bei Wärme und Geräten eine Selbstverständlichkeit sein. Die Wärmeerzeugung mit Fernwärme ist programmatisch vorgegeben. Die Anschlusspflicht soll jedoch kritisch überprüft werden, widerspricht diese doch den Zielsetzungen einer Smart City (und auch Teilen des Energierichtplanes der Stadt Bern). Mit einer **Solar-Stromerzeugung auf mindestens 70% der Dachflächen** sind die Vorgaben der 2000-Watt erfüllbar. Mittels Eigenverbrauchsgemeinschaften wird die lokale Stromerzeugung erhöht. Mit Wärmepumpen (Erdsonden gem. Richtplan) könnte der Eigenverbrauchsanteil nochmals wesentlich erhöht werden.

STADTRAUMKLIMA UND BIODIVERSITÄT

Das in „Stadt denken", „Raum schaffen", „Orte finden" formulierte Konzept zeigt, dass mit der städtebaulichen Setzung ein nachhaltiges Stadtraumklima geschaffen werden kann. Lage, Orientierung und Anordnung der Gebäudevolumen erzeugen in der Stadtstruktur gut proportionierte Zwischenräume, die ausreichend **Luft, Licht und Sonne** bringen. Durchgrünung, Durchlüftung und Verdunstung sind direkt erlebbare Qualitäten in „Barfuss im Park". Die Landschaftstypen des unmittelbaren Kontextes – Wald, Gärten, Allmend, Höfe, Stadtraum, Allee, Aarehang und Aare – sowie die ökologisch wertvollen **Mikrobiotope** des umbauten Raumes erzeugen eine hohe Biodiversität: mit charaktervolle Eigenarten und Unterschieden, wie auch mit überlagernden Schnittstellen und **ökologischen Vernetzungen**. Die Ränder des Planungsgebietes erhalten durch die **geschützten Alleebäume** und die gartendenkmalpflegerisch wertvollen Übergänge eine besondere gestaltbildende und ökologische Bedeutung. Ergänzt werden historischen Bepflanzungen mit **standortgerechten neuen Bäumen**. Im urbanen Raum sind es robuste Platanen und Kastanien, in den Wohnhöfen und auf den Spielstrassen vielfältig blühende Laubbäume, in den Gärten unterschiedliche Obstbäume.

REGENWASSERNUTZUNG UND ENTWÄSSERUNG

In grossen Teilen des Stadtparks – Allmend, Familiengärten, Spiel- und Sportbereich – kann das anfallende Regenwasser weiterhin versickern und das lokale Klima positiv beeinflussen. Im bebauten Teil des Quartiers werden die Böden nach Möglichkeit natürlich und porös belassen resp. gestaltet. Die Versiegelungen werden auf den Boulevard, die Hauptplätze und -wege (Asphalt mit Baumscheiben) beschränkt; kleinere Wege und Höfe sind versickerungsfähig chaussiert. Weil die Dächer der Häuser vor allem mit flachliegenden PV-Anlagen belegt sind, ist der natürlichen Retention in diesen Bereichen besondere Beachtung zu schenken, z.B. mit gezielter Retention unter und neben den technischen Anlagen sowie mit intensiveren Fassaden- und Innenhofbegrünungen. Ein grosses **Retentionsbecken**, das gleichzeitig als Badeteich genutzt werden kann, ist im nordwestlichen Parkteil geplant. Die **Entwässerung** des gesamten versiegelten Siedlungsgebietes zum tiefsten Punkt nahe des Retentionsbeckens und von dort über einen Kanal in die Aare beim Kraftwerk Felsenau geleitet (alternativ zum näher gelegenen Einlaufwerk Engehalde).

RAUM SCHAFFEN

Die Dualität zwischen Stadtlandschaft und Naturlandschaft wird über charakteristische konstituierende Elemente sichtbar. Die **Vertikale** als Raumabfolge und Gestaltungsprinzip definiert den Stadtraum entlang des Boulevards. Die **Horizontale** als Gegenüber definiert den Parkraum. Klare Grenzen zwischen öffentlich und privat sind unmittelbar. Durch horizontal und vertikal rhythmisierende Volumensetzungen wird sowohl auf städtebaulicher als auch auf architektonischer Ebene eine Körnigkeit angestrebt, welche die Balance zwischen hohem Nutzungsmass und menschlichem Massstabsgefühl findet.

Stadtklimatische Aspekte, die eine hohe Biodiversität, eine starke Durchgrünung, eine angemessene Durchlüftung und eine ideale Belichtung ermöglichen, prägen die städtebauliche Haltung und bilden Parameter für die präzise Verortung der Gebäude (Lage, Volumetrie, Ausrichtung, Bezüge, Übergänge, Struktur, Tektonik, etc.).

Mit der Legung des **Boulevards** in den zentralen Bereich des überbaubaren Perimeters werden zwei Effekte erzeugt: Einerseits wächst die Stadtlandschaft lateral entlang des Boulevards und verdichtet sich auf beide Strassenseiten in die Tiefe. Gleichzeitig erhält die Naturlandschaft entlang der Ränder zum Aarehang genügend Freiraum. Die doppelte und mehrfache Alleereihe auf der Ostseite bildet einen räumlichen Filter und fliesst in den bewaldeten Aarehang der Enge und Tiefenau. Als Flanierzone und Panoramaweg mit Ausblick auf das gegenüberliegende Breitenrainquartier und die fernen Alpen erhält der historische Weg seine alte neue Bedeutung.

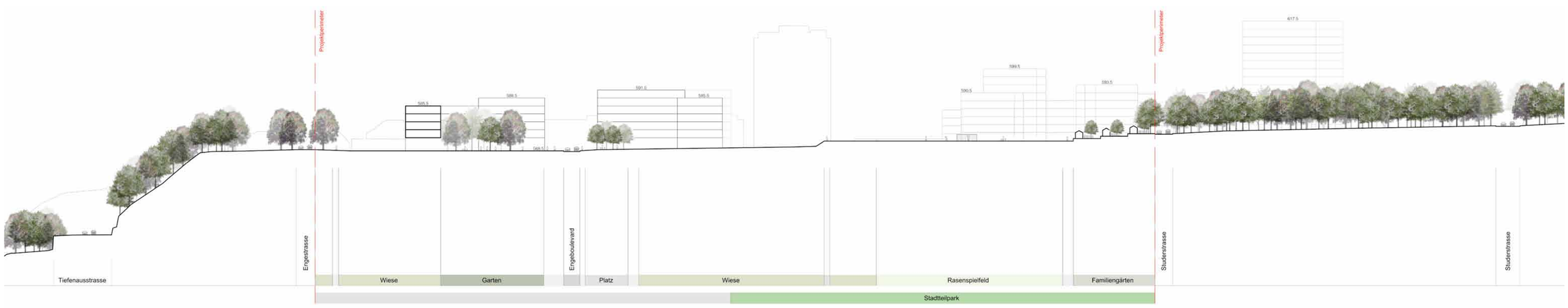
Der **Stadtteilpark** auf der Westseite spielt mit der feinen Topografie, formuliert grossflächige Ebenen als Spiel- und Sportflächen, feingliedrige Strukturen von Familiengärten und ein Wegsystem. Der Bremgartenwald bildet dabei einen starken Hintergrund, eine natürliche Grenze und gleichzeitig einen animierenden Übergang.

In der Naturlandschaft, ebenso wie in der Stadtlandschaft thematisieren **Übergänge** die Öffentlichkeitsgrade. Das städtebauliche und architektonische Vokabular formuliert präzise und scharfe Grenzen (z.B. zwischen Wohngebäuden und Park), oder spielt mit raumhaltigen Elementen (z.B. zwischen Wohngebäuden und Hof) und fasst im Regelwerk unterschiedliche Verhaltensweisen und Optionen zusammen (muss, soll, kann).

STADTRAUM

PARKRAUM

FREIFLÄCHEN

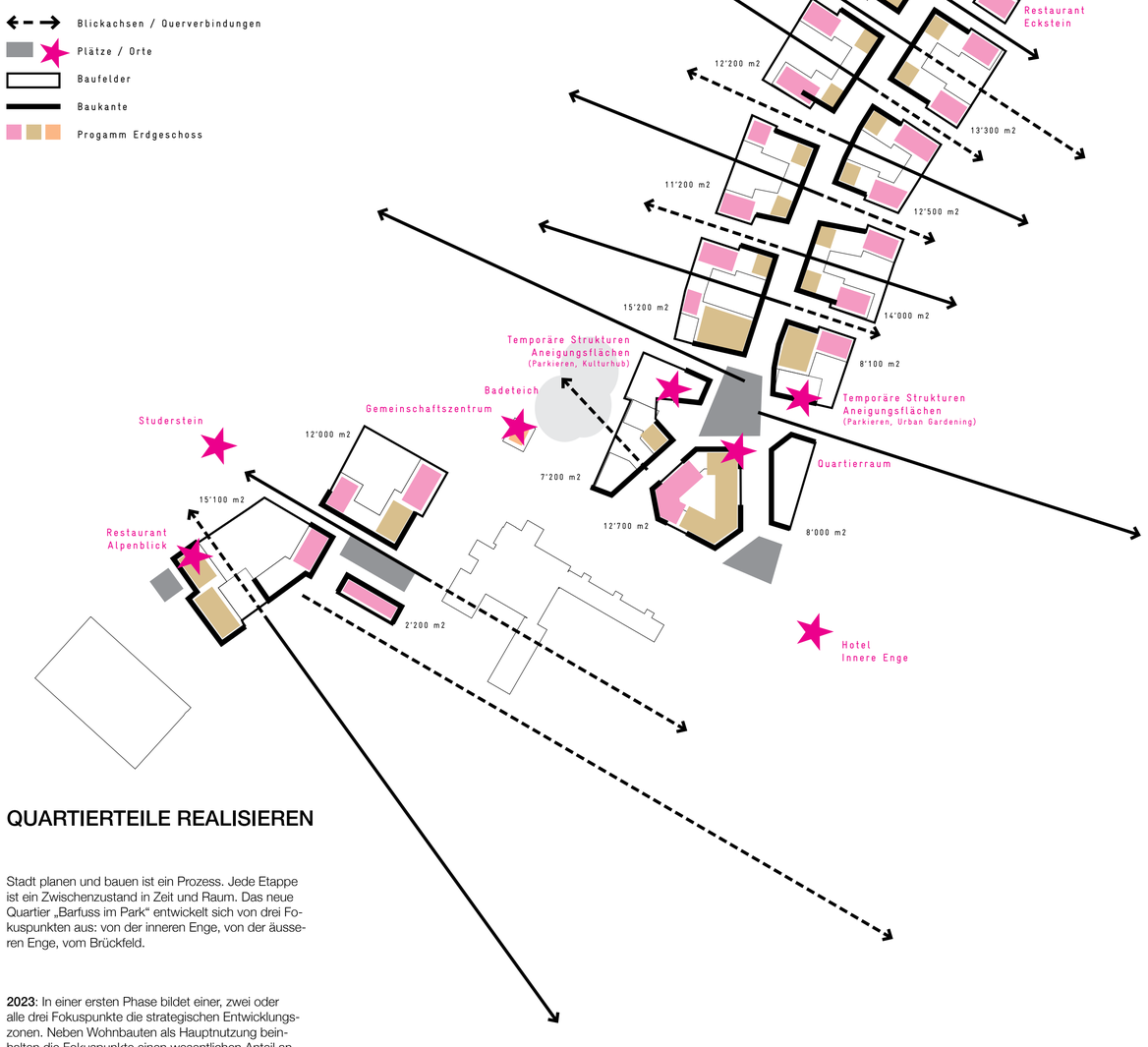


Schemaschnitt Stadtteilpark 1:750

Situationsplan 1:750

STADT PLANEN UND REGELN DEFINIEREN

Das städtebauliche Regelwerk definiert wenige, jedoch entscheidende Elemente: **den öffentlichen Raum** mit Park, Boulevard, Wegen, Plätzen, Höfen. Konkret wird der Boulevard über Baukanten und Baufelder festgelegt. Eine **Anbaupflicht von min. 75%** stützt das Konzept und ermöglicht gleichzeitig unterschiedliche volumetrische und typologische Ausformulierungen der Bauten. Damit werden räumliche Abfolgen, Blickbezüge, Querverbindungen und eine Entwicklung in die Tiefe geschaffen. Weiter werden konstituierende Orte als städtebauliche Fokuspunkte und identitätsstiftende Primärelemente sowie programmatische Festlegungen zu Lage, Art und zum Mass der Nutzung festgehalten. Mögliche **Parzellierungen** innerhalb der **Baufelder** sind aufgrund der Trägerschaftsmodelle zu bestimmen.



QUARTIERTEILE REALISIEREN

Stadt planen und bauen ist ein Prozess. Jede Etappe ist ein Zwischenzustand in Zeit und Raum. Das neue Quartier „Barfuss im Park“ entwickelt sich von drei Fokuspunkten aus: von der inneren Enge, von der äusseren Enge, vom Brückfeld.

2023: In einer ersten Phase bildet einer, zwei oder alle drei Fokuspunkte die strategischen Entwicklungszonen. Neben Wohnbauten als Hauptnutzung beinhalten die Fokuspunkte einen wesentlichen Anteil an Infrastruktureinrichtungen, z.B. Mobilpunkte. Strategisch-politische Stadtplanung und die Nachfrage am Immobilienmarkt bestimmen dabei auch den Takt für das öffentlichen Raumangebot, z.B. an Schulraum (in der äusseren Enge). Der zukünftige Boulevard ist in der ersten Phase noch Trampelpfad. Zwischennutzungen sind in vielen Bereichen denkbar.

2028: Die zweite Phase schafft mit der Verlegung der Engestrasse das strukturelle Rückgrat des Quartiers: den (Enge)Boulevard mit den raumdefinierenden Bauten auf der Westseite. Damit wird die Grenze zum Park und ein Gesicht zum und vom Park definiert und die primären räumlichen Bezüge hergestellt. Die Abfolge der lateralen Entwicklung von Plätzen und Bauten ist variabel. Rückbau und Aneignung der alten Engestrasse schaffen neue Qualitäten zum Aareraum.

2033: Die dritte Phase wächst auf der Ostseite entlang des Boulevards und konsolidiert das Quartier. Auch hier bleibt die zeitliche Abfolge der lateralen und weiter in die Tiefe dringenden Verdichtung innerhalb des Regelwerkes variabel. Beim Bauablauf der Weiterentwicklung werden möglichst verträgliche Auswirkungen auf den Bestand angestrebt.

2055: Zukünftige Generationen werden in einer vierten Phase das lebendige Quartier weiter nach innen verdichten resp. an ausgezeichneten Orten in die Höhe...

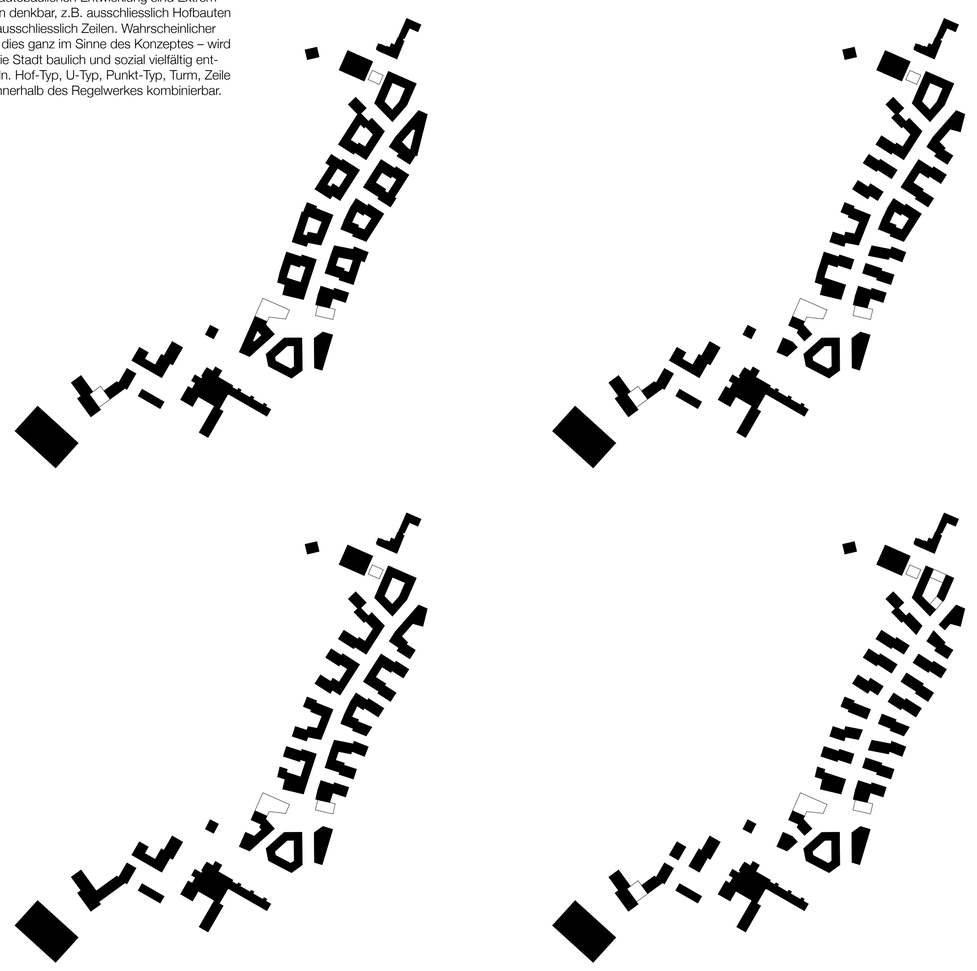
ARCHITEKTUR PLANEN UND REGELN DEFINIEREN

Das städtebauliche Regelwerk wird auf der architektonischen Ebene konsequent weiter geführt.
Fünf Punkte sind relevant.
(1) Jedes Gebäude artikuliert den Sockel, den Mittelteil und das Dach(geschoss).
(2) Die Erdgeschossnutzung zum öffentlichen Boulevard ist publikumsbezogen.
(3) Die Bauten sind vertikal geprägt: durch die Volumetrie, die Gliederung, das Öffnungsverhalten, die Fassadentektonik.
(4) Material und Konstruktion sind ressourcenschonend mit Blick auf die Lebensdauer einzusetzen.
(5) Weiterbauen verlangt direkte Kommunikation und planerische Interaktion mit der Nachbarschaft.

Schema Gestaltungsregeln 1:750

STADT BAUEN UND VARIIEREN

Das städtebauliche Konzept mit dem entsprechenden Regeln ermöglicht eine Klaviatur unterschiedlicher **wünschbarer Variationen**. Zwischen den Fokuspunkten als urbane Taktgeber der städtebaulichen Entwicklung sind Extremformen denkbar, z.B. ausschliesslich Hofbauten oder ausschliesslich Zeilen. Wahrscheinlicher – und dies ganz im Sinne des Konzeptes – wird sich die Stadt baulich und sozial vielfältig entwickeln. Hof-Typ, U-Typ, Punkt-Typ, Turm, Zeile sind innerhalb des Regelwerkes kombinierbar.



ZUSAMMEN SEIN

Gesellschaftliche Vielfalt und Nutzungsvielfalt

Die Bebauung erfolgt durch unterschiedliche Bauträgerschaften, die unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Lebensstile anziehen. Die Bebauungsstruktur ermöglicht Wohnsituationen für **unterschiedliche Bedürfnisse und Lebensphasen**, die viel Spielraum zwischen Ansprüchen an Gemeinschaftlichkeit und Privatheit zulassen. Das Nachbarschaftsleben wird durch Subzentren mit attraktiven Erdgeschossnutzungen (KITA, Café, Spitex, Veloladen usw.) sowie vielfältigen Begegnungs- und Gemeinschaftsräumen innen und aussen gefördert. Möglichkeitsräume, Mehrfachnutzungen und Nutzungsüberlagerungen ermöglichen Aneignung und Veränderung bei veränderter Bedürfnislage. Wohntypen für spezielle Bedürfnisse wie Pflegewohnungen, Wohnen mit Service oder Wohnateliers sind realisierbar. Der Aufbau des Nachbarschaftslebens wird durch Quartierarbeit oder andere Formen der Aktivierung (z.B. «Hauswart» plus Modell) initialisiert.

Sozialräumliche Qualitäten

Breites Wohnraumangebot, Nutzungsvielfalt und soziale Infrastrukturen sind die Grundelemente eines funktionierenden Sozialraums. Die erwünschte Dichte verlangt darüber hinaus nach besonders sorgfältigen architektonischen Lösungen, Nutzungsangeboten, Kommunikationsmöglichkeiten im Umfeld sowie Anpassungsfähigkeit der Räume. Der rhythmische Wechsel von (halb)öffentlichen Grünräumen und Spielstrassen (analog Bernoulli) ermöglicht differenzierte Sozialräume. Die Spielstrassen mit Hauseingängen, die Wegverbindungen, die durchlässigen Wohnhöfe sind Orte informellen Begegnung und schaffen abwechslungsreiche Raumbilder und -eindrücke. Vielfältige und präzise definierte Übergänge zwischen privaten, halbprivaten, halböffentlichen und öffentlichen Räumen mit unterschiedlichen Aufenthalts- und Nutzungsqualitäten ermöglichen der Bewohnerschaft die Möglichkeit, selber die **Teilnahme am Siedlungsleben** – je nach Tagesform und Lebensphase – gemeinschafts- oder rückzugsorientiert zu regulieren.

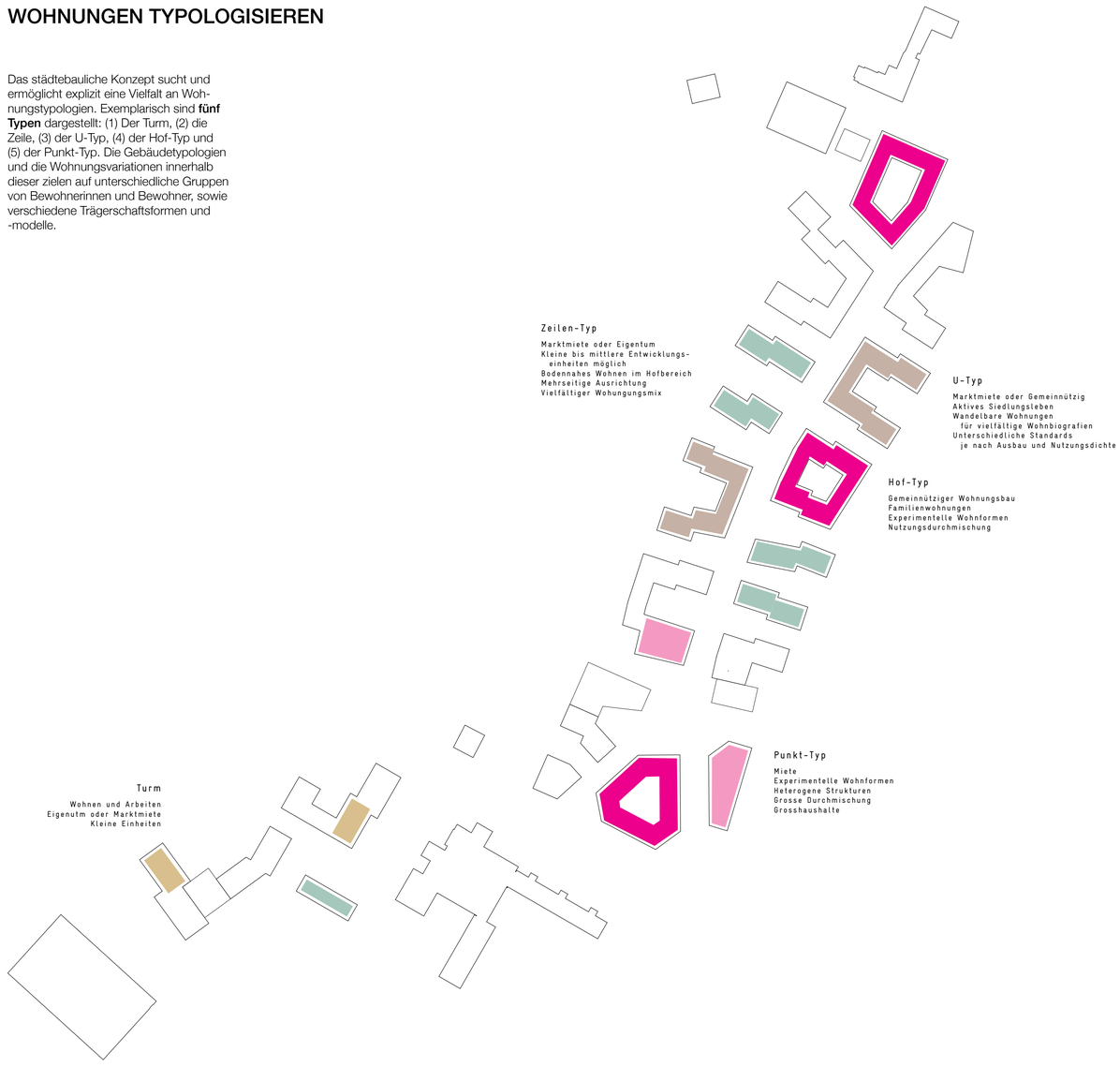
Partizipation, Zwischennutzung und Aneignung

Partizipation wird als prozessbegleitendes Element während der weiteren Planung verstanden. Regelmässige Feedbackschlaufen zwischen Bevölkerung, Stakeholders, künftiger Bewohnerschaft und Planenden ermöglichen eine sorgfältige und bedarfsgerechte Detailplanung. Dafür werden im Rahmen eines Partizipationskonzepts innovative Beteiligungsmethoden wie z.B. «Charrette» eingesetzt.

Gemeinsam mit Bevölkerung und lokalen Raumpionieren werden frühzeitig bestimmte Elemente der künftigen Bebauung mit temporären Strukturen sowie symbolischen Markierungen als **„Pionierpflanzungen“** vorweggenommen. So wird am Ort des künftigen Quartiertreffpunkts die Oase 2 – eine temporäre Plattform mit Beteiligung der Bevölkerung – errichtet. Neben einem Gastroangebot dient sie als multifunktionales Zentrum für Beteiligungsveranstaltungen sowie Koordination von temporären Aktivitäten z.B. in den Bereichen «Kunst und Kultur», «Spiel und Sport», «Arbeit, Coworking», «Natur und Garten». Auf diese Weise werden öffentliche und später halböffentliche Bereiche (direktes Wohnumfeld) durch die jeweiligen Akteure schrittweise mitgestaltet und angeeignet. Und: Oase 2 (oder zumindest die dazugehörige CaféBar) wandert weiter über das Areal und begleitet die Entwicklungsschritte der Stadt.

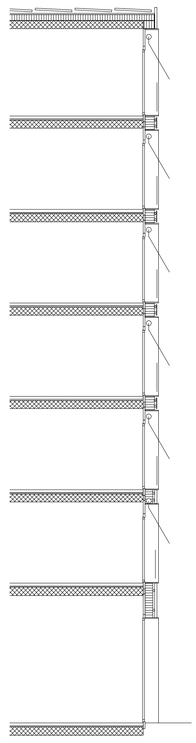
WOHNUNGEN TYPOLOGISIEREN

Das städtebauliche Konzept sucht und ermöglicht explizit eine Vielfalt an Wohnungstypologien. Exemplarisch sind **fünf Typen** dargestellt: (1) Der Turm, (2) die Zeile, (3) der U-Typ, (4) der Hof-Typ und (5) der Punkt-Typ. Die Gebäudetypologien und die Wohnungsvariationen innerhalb dieser zielen auf unterschiedliche Gruppen von Bewohnerinnen und Bewohner, sowie verschiedene Trägerschaftsformen und -modelle.



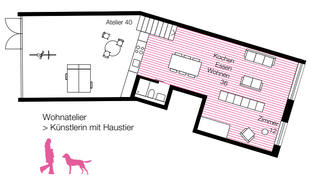
PUNKT-TYP: EXPERIMENTIEREN

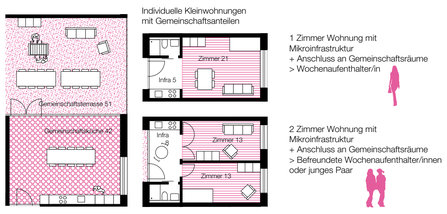
Der Punkt-Typ lädt ein zum Experimentieren. Die Wohnungen spielen mit den tiefen Grundrissen, verbinden über diagonale Bezüge und kreieren spannende Ein-, Aus- und Durchblicke. Das Publikum ist, aufgrund der urban geprägten Lage und der angeboten Wohntypologien, vielfältig durchmischt. Individualismus und Gemeinschaftlichkeit profitieren voneinander. Über dem hohen Erdgeschoss mit publikumsorientierten Nutzungen und Wohnateliers erstrecken sich diagonal überlagerte und über „rues intérieures“ erschlossene Maisonettewohnungen. In den oberen Geschossen gruppieren sich Grosshaushalte mit unterschiedlich ausgestattenen Individualzimmern um einen gemeinschaftlichen Innenhof. Konstruktiv kann der Punkt-Typ einen robusten Betonsockel und eine hybride Holzkonstruktion mit urbaner Holzverkleidung aufweisen.



Fassadenschnitt 1:100

Fassade 1:100





Wohnungstypologien / Diversität 1:200

Hochparterre 1:200

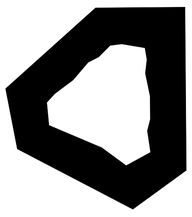
1.Obergeschoss 1:200

5.Obergeschoss 1:200

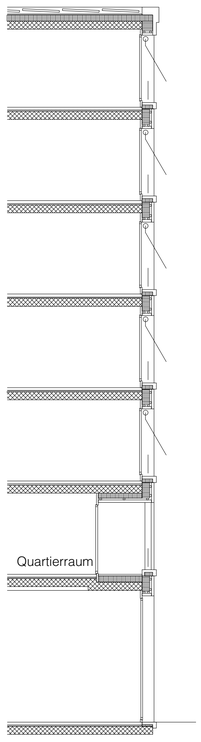
West Fassade 1:200

Schnitt 1:200

HOF-TYP: BEWEGEN UND VERBINDEN



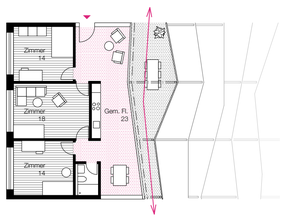
Der Hof-Typ spielt mit der Dualität und dem Dazwischen. Umlaufende Raumschichten in klaren Strukturen verändern sich durch die Gebäudetiefe zu neuen Raumerlebnissen. Die urbane äussere Schicht gibt den gleichmässigen Rhythmus vor. Die mittlere Schicht mit der gesamten Infrastruktur (horizontale Erschliessung, Bad, Küche) ist in den unteren Geschossen dreiteilig und wird gegen oben zwei- und schliesslich einteilig. Die sich auflösende innere Schicht variiert räumlich und verbindet sich zu interessanten Raumfolgen. Der Aussenraum als Hofschicht öffnet weitere Dimensionen, horizontal als informeller Schleichweg zwischen den Wohnungen und vertikal als Bewegungs- und Begegnungsraum im gemeinsamen Hof. Die innere abgestufte Raumschicht wird stark geprägt durch die leichte Metallstruktur mit den hängenden Gärten: der Hof als grüne Oase. Konstruktiv kann der Hof-Typ eine Struktur aus Beton und Metall sowie flächiger und tektonischer Verkleidungen sein. Farbige Textilteile und bunte Pflanzen widerspiegeln die vielfältige Bewohnerschaft.



Fassadenschnitt 1:100

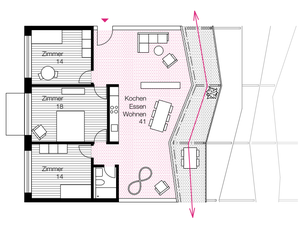
Fassade 1:100

Attikageschoss 1:200



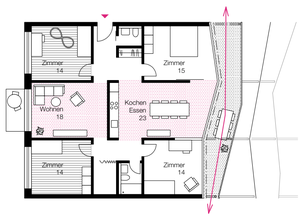
3 Zimmer Wohnung, Studierenden-WG
86 m2, 29 m2/Person (exkl. gem. Räume)

>Drei Individualzimmer
>Kompakte Gemeinschaftsfläche



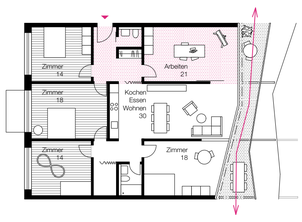
4.5 Zimmer Familienwohnung
106 m2, 27 m2/Person (exkl. gem. Räume)

>Drei Individualzimmer
>Grosszügig durchgehender Wohn- und Essbereich
mit Spielnische



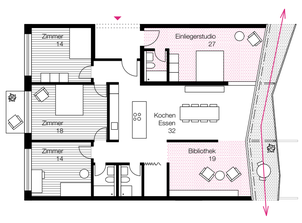
5.5 Zimmer Wohnung, Patchworkfamilie
127 m2, 32 m2/Person (exkl. gem. Räume)

>Vier Individualzimmer in zwei Bereiche unterteilt
>Wohnzimmer und Essen als Durchwohnen im Zentrum



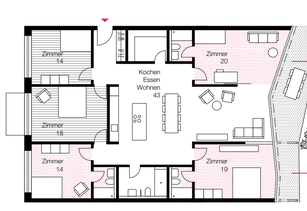
6 Zimmer Wohnung, Alleinerziehende/r mit drei Kindern, separates Homeoffice
144 m2, 36 m2/Person (exkl. gem. Räume)

>Vier Individualzimmer plus Homeoffice
>Kompakter Wohn- und Essbereich
>Homeoffice bei Wohnungseingang ermöglicht Kundenkontakt



5 + 1 Zimmer Wohnung, Familie mit zwei Kindern und Teenager
159 m2, 32 m2/Person (exkl. gem. Räume)

>Drei Individualzimmer
>Separates Wohnzimmer mit Bibliothek
>Einliegerstudio über Aussenraum oder Treppenhaus erreichbar



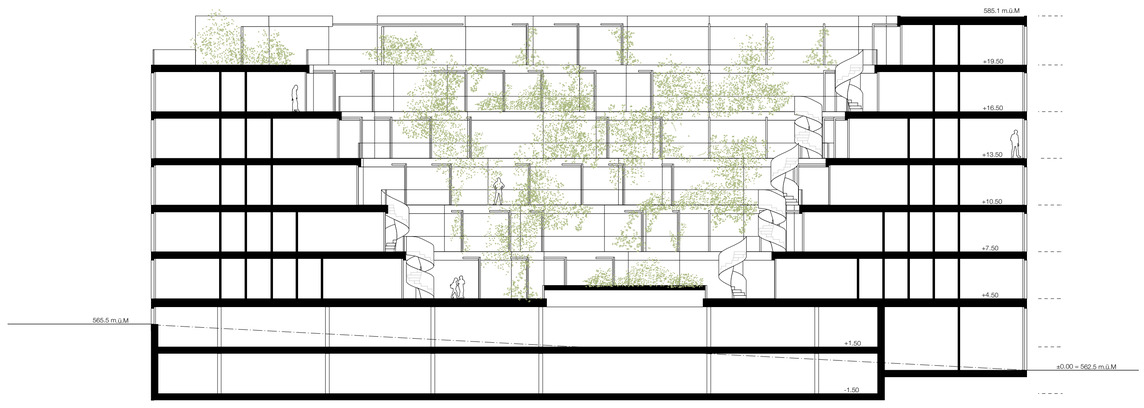
6 Zimmer Wohnung, kollektives Leben im Alter
175 m2, 35 m2/Person (exkl. gem. Räume)

>Fünf Individualzimmer, drei davon mit Nasszelle
>grosser Gemeinschaftsbereich mit Küche
>IV-gerechtes Gemeinschaftsbad
>Direkter Zugang zum Hof

Wohnungstypologien / Wachsende Struktur 1:200

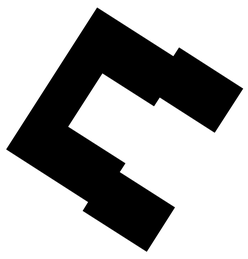
4.Obergeschoss 1:200

Nord Fassade 1:200

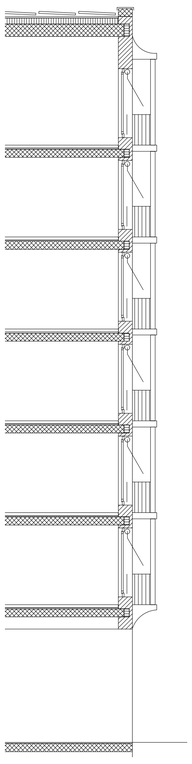


Schnitt 1:200

U-TYP: VERWANDELN



Der U-Typ – der im städtebaulichen Muster in Extremform auch Zeile oder Hof-Typ sein kann – ist die Addition eines Grundtyps. Doch nicht nur die Stadtfigur ist wandelbar, sondern auch die Wohnungstypologien. Mit kleinen Eingriffen lassen sich die präzise geschnittenen Räume an sich verändernde Lebensphasen anpassen: Nach WG-Zeit, das Wohnen kombiniert mit Homeoffice, dann offener Grundriss in der Kleinfamilie, schliesslich einfaches Unterteilen für höhere Intimität der Jugendlichen, bis zur separat untervermieteten Einliegerwohnung lassen sich die Wohnungen anpassen. Die Küche als zentraler Raum kann dabei flexibel gestaltet und an die Öffentlichkeitsgrade adaptiert werden. Persönliche Wohn- und Hausbiografien hinterlassen Spuren. Dank des effizienten Erschliessungssystems der Wohnungen lassen sich gemeinschaftliche Bereiche, wie das Treppenhaus, die erdgeschossigen Raumerweiterungen und die Aussenbereiche grosszügiger gestalten. Konstruktiv kann der U-Typ beispielsweise mit Einsteinmauerwerk und farblich nuanciertem Kratzputz ausgeführt werden.



Fassadenschnitt 1:100

Fassade 1:100

1. Obergeschoss 1:200

Wohnungstypologien / Wandelbarkeit 1:200

N

Hochparterre 1:200

Nord West Fassade 1:200

Schnitt 1:200